



EvKB und Hospiz Bethel schließen einen Kooperationsvertrag ab. Vorne v.l.: Dr. Matthias Ernst (Vorsitzender Geschäftsführer Krankenhaus Mara), Mario Höfel (1. Vorsitzender Hospiz Bethel) und Thorsten Kaatze (Vorsitzender Geschäftsführer Evangelisches Klinikum Bethel). Hinten v.l.: Christine von der Marwitz (Vorstandsmitglied Hospiz Bethel), Dennis Kuchenbecker (Hospizkoordinator Hospiz Bethel für EvKB und Mara) und Tanja Kirchner (Leitung Klinische Ethik).

Foto: Friso Gentsch

## Krankenhäuser und Verein erweitern Kooperation

# Neuer Vertrag festigt die Hospizarbeit

Von Kevin Müller

**BIELEFELD** (WB). Menschen auf den wohl schwersten Mettern ihres Lebens würdevoll begleiten – um dieser Aufgabe auch in Zukunft gerecht zu werden, haben der Verein Hospiz e.V., Bethel, das EvKB und das Krankenhaus Mara einen Kooperationsvertrag geschlossen.

Seit 2019 arbeiten das Krankenhaus Mara, das Evangelische Klinikum Bethel (EvKB) und der Verein Hospiz e.V., Bethel, im Rahmen der Hospizarbeit zusammen. Nun wurde die Zukunft der Kooperation auch schriftlich verankert: Bei der Unterschrift des Kooperationsvertrages geht es den drei Institutionen um mehr als die bloße Absichtserklärung.

Verantwortlich für die Koordination ist Dennis Kuchenbecker. „Die Entwicklungen unserer Zusammenarbeit hat schon früh gezeigt, wie sinnvoll die Hospizarbeit in den Kliniken ist. Es ist ein Bedarf, der schon immer da war – es war nur nötig, dass

jemand auch die Koordination zwischen den Institutionen übernimmt“, sagt Kuchenbecker.

Mario Höfel, 1. Vorsitzender des Hospizvereins, erklärt, warum die Hospizarbeit so wichtig ist: „Die Menschen wollen am liebsten Zuhause sterben. Die Realität ist aber eine andere: 50 Prozent der Patienten sterben im Krankenhaus.“ Mit 120 ehrenamtlichen Mitarbeitern setzt sich der Verein dafür ein, den Patienten des EvKB und des Krankenhauses Mara dieses Schicksal zu ersparen – und sie stattdessen auf den letzten Mettern im Leben so würdevoll wie möglich zu begleiten.

„Wir arbeiten ambulant, sind bei den Menschen Zuhause, im Pflegeheim, im Hospiz, in wirklich sämtlichen Wohnformen ehrenamtlich tätig“, sagt Kuchenbecker. Beim Schwerpunkt Krankenhaus könne jeder, der auch im Krankenhaus tätig ist, sich an den Verein wenden – Beratungen und Begleitungen gebe es auch

für Angehörige.

Die Begleiter sind laut dem Koordinator durch einen 100-Stunden-Kurs, der etwa ein halbes Jahr andauert, zu ihrer Arbeit befähigt. Zudem folge darauf eine 25-stündige Praxisphase, die gelernte Bereiche wie Kommunikation, den Umgang mit physischen Veränderungen der Patienten sowie die Trauerbewältigung weiter vertieft. „Das sind hoch qualifizierte Menschen aus allen gesellschaftlichen Bereichen“, sagt Höfel. Vom Studenten bis zur Rentnerin sei alles vertreten.

„So eine große Zahl an ehrenamtlichen Begleitern hat nicht jede Stadt. Wir sind sehr dankbar, dass es solche Vereine gibt“, sagt Thomas Kaatze, Vorsitzender Geschäftsführer des Evangelischen Klinikum Bethels.

Die Zusammenarbeit entlaste nicht nur Betroffene und deren Familien. „Wir wollen auch die Systeme im Krankenhaus entlasten“, sagt Kuchenbecker. Daher tau- sche sich auch das Krankenhauspersonal intensiv mit

den Begleitern aus – sodass beide Seiten voneinander lernen können. „Es ist immer unser Wunsch, kurze Drähte zwischen den Ärzten und den Ehrenamtlichen sicherzustellen“, sagt Kaatze.

Da-sein – das sei das höchste Gut, das man den Menschen auf dem Weg zum Lebensende bieten könne. Um der damit verbundenen Ehre gerecht zu werden, müsse man Begleitungsanwärter auch gut einschätzen können, meint Tanja Kirchner, Leiterin der klinischen Ethik.

Sie sieht darin eine Stärke von Kuchenbecker: „Dennis bringt neue Perspektiven hinzu, durch ihn sind wir auf hochinteressante Ehrenamtliche gestoßen, die wirkliche Nähe zeigen wollen – all den unterschiedlichen Patienten zum Trotz.“ Dem pflichtet auch Höfel bei: „Es ist unsere Aufgabe, auch mehr Menschen wie Dennis zu finden.“

„Wir haben bei der Unterschrift des Vertrages schon das Herzblut dahinter gespürt. Das wird eine sehr fruchtbare weitere Zusam-

menarbeit“, ist sich Mario Höfel sicher. Mit dem Vertrag sind nun die Zuständigkeiten der jeweiligen Institutionen sowie die Zugänge – sowohl räumlich als auch digital – geklärt. „Und: Es ist ein klares Bekennen zueinander“, sagt Kaatze.

Die Vertragssituation sichert auch einen Teil der Finanzierung der Leistungen über das Sozialgesetz. Damit werden jedoch nicht die vollen Kosten gedeckt. „Wir sind weiterhin auf Spenden angewiesen“, sagt Mario Höfel.

Im Jahr 2024 haben die Helfer 55 stationäre Begleitungen im Krankenhaus abgeschlossen, in diesem Jahr liegt die Zahl bereits bei 83. „Der Bedarf ist stetig steigend“, sagt Kuchenbecker. Entsprechend suche auch der Hospizverein stets nach weiterer Unterstützung.

Genügend Gründe also für die drei Gruppen, die Zusammenarbeit fortan vertraglich zu festigen – „für die nächsten Jahrhunderte“, sagt Thomas Kaatze mit einem Augenzwinkern.